

Gerichts



Zeitung.

Das Werk unrer Waffe, Gerechtigkeit unrer Ziel.

Abonnement: In Preußen, dem übrigen Deutschland und Oesterreich vierteljährlich . . . 2 1/2 Sgr. In Berlin auch monatlich . . . 7 1/2 "

Inserate: die viergespaltene Petitzeile 2 1/2 Sgr.

Verlag und Expedition: Gustav Behrend, Charlotten-Strasse 27.

Zeitschrift für Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege des In- und Auslandes, verbunden mit politischer Rundschau und einem Annullon.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens) je 1 - 2 Bogen Folio.

Verantwortlicher Redacteur: Adolph R. Aronow in Berlin.

Sonnabend, den 6. März.

Stadtgericht.

Siebente Deputation.

Der Rechtsanwalt Hothoff auf der Anklagebank.

Die von der königlichen Staatsanwaltschaft gegen den allgemein und rühmlichst bekannten Rechtsanwalt und Verteidiger Hothoff erhobene Anklage besagt folgendes: Am 29. Dezember v. J. wurde unter dem Vorzuge des Stadtgerichtsraths Bielchen vor dem hiesigen Schwurgericht ein Prozeß gegen den Buchhalter Schulz und Genossen verhandelt, und zwar unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Es ist dies die Verhandlung, in welcher die am königlichen Opernhause als Choristin engagirt gewesene unverschämte Heiland als Hauptzeugin fungirte, und welche in jener Zeit viel von sich reden machte, weil in den Prozeß verschiedene hochgestellte und bekannte Persönlichkeiten verwickelt waren. Zwei der dozumal Angeklagten wurden, wie unsere Leser sich vielleicht noch erinnern werden, freigesprochen, während die dritte Angeklagte, die Ehefrau Schulz, wegen Kluppelei zu 18 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Der Rechtsanwalt Hothoff fungirte als Verteidiger der Schulz'schen Eheleute und unterbrach die Vernehmung der Zeugin Heiland mit der Erklärung, daß er neue Beweisanträge zu stellen habe. Der Präsident des Schwurgerichts, Stadtgerichtsrath Bielchen, bemerkte hierauf, daß der Verteidiger seine Anträge nach beendeter Vernehmung der Zeugin anzubringen habe. Hothoff entgegnete hierauf, wie die Anklage sagt: „Ich weiß recht gut, daß ich nur allein für die Angeklagten hier bin; das habe ich schon längst bemerkt.“ — „Das ist nicht wahr,“ entgegnete der Präsident; „ich und das ganze Kollegium sind hier, das Interesse der Angeklagten ebenfalls wahrzunehmen.“ — Hothoff antwortete: „Ich habe es leider schon zu oft erfahren, daß das Interesse der Angeklagten nicht gewahrt wird. Ich bin hier der Einzige, der das Recht der Angeklagten wahr.“ — Präsident: „Das ist eine grobe Beleidigung, die Sie hier gegen den Gerichtshof und gegen mich aussprechen!“ — Hothoff: „Das muß ich mir verbitten!“ — Der Vorsitzende beschloß diesen Disput mit den Worten: „Der Herr Verteidiger hat sich bei einer solchen Rüge Nichts zu verbitten, ich entziehe ihm über diesen Punkt das Wort. Der Gerichtshof bittet sogar die hier gethanen Äußerungen des Herrn Verteidigers weiter verfolgen.“ — Darauf antwortete Hothoff achselzuckend und in etwas erregtem Tone: „Das werde ich ruhig abwarten. Thun Sie, was Sie wollen!“ — Am nächsten Tage, den 30. December, an welchem die Verhandlung des Schulz'schen Prozeßes fortgesetzt wurde, redete Hothoff die Geschworenen folgendermaßen an: „Meine Herren Geschworenen, ich nehme Ihre Mitwirkung dafür in Anspruch, daß Sie das ausgleichen, was zum Nachtheile der Verteidigung geschehen ist. Der Gerichtshof hat die Vertheidigung des Zeugen Zeidler beanstandet; mir bleibt nun nichts weiter zu thun, als einen Appell zu richten an Sie, an Ihre Gerechtigkeitliebe.“ Bezüglich der Beschlüsse des Gerichtshofes gebrauchte der Angeklagte Hothoff wiederholt die Redewendung: „Dem Gerichtshof beliebte, sich den Anträgen der Staatsanwaltschaft anzuschließen.“ Sein Plaidoyer schloß der Verteidiger mit den Worten: „Gegen das Resümé des Präsidenten darf ich Nichts sagen; deshalb werde ich schweigen; nicht aber, weil ich die Ueberzeugung von der Richtigkeit desselben haben kann und werde.“ Die hier wiedergegebenen Äußerungen, sagt die Anklage, enthalten Beleidigungen des Schwurgerichtshofes und des zeitigen Schwurgerichtspräsidenten in Ausübung ihres Berufes. Sowohl aus dem Inhalte als aus der Form jener Äußerungen geht die Absicht zu beleidigen hervor.

Stadtgerichtsrath Meißner, richtet das Wort zunächst an den Angeklagten und fragt, ob er die von der Anklage angeführten Äußerungen gethan habe?

Angeklagter: „Ich kann mich begreiflicherweise heute nicht mehr auf jedes meiner damals gebrauchten Worte entsinnen, muß aber sagen, daß mir, mehr noch als die Anklage, die Art und Weise leid thut, in welcher die Anklage meine Worte wieder gegeben hat. Denn unmöglich kann ich mich so uncorrect ausgedrückt haben.“

Präsident: „Das Schwurgerichts-Protokoll indefs stimmt genau mit den in der Anklage aufgeführten Worten überein.“

Angeklagter: „Schon der oberflächlichste Augenschein lehrt, daß dieses Protokoll erst nach der Sitzung geschrieben sein muß, die Schrift ist eine andere und viel kleiner, so daß ich dieses Protokoll nicht für maßgebend erachten kann.“

Präsident: „Ich muß diese von dem Herrn Angeklagten über das Protokoll gemachte Bemerkung als richtig konstatiren.“

Der Angeklagte erklärt nunmehr, indem er sich über die einzelnen von der Anklage angeführten Äußerungen ausläßt, daß er dieselben alle wohl dem Sinne nach gethan, aber jedenfalls nicht in der ihm zugemutheten Schroffen und uncorrecten Art und Weise. „Vor Allem aber,“ sagt der Angeklagte, „hat die erste Veranlassung zu diesem Disput Herr Bielchen selber gegeben, indem er mich mit den Worten anredete: „Sie gebarden sich ja gerade, als ob Sie der Einzige hier im Saale wären, der das Interesse der Angeklagten zu vertreten hat!“ Darauf habe ich erwidert, daß es mir allerdings scheine, als ob ich der einzige Vertreter der Angeklagten wäre. Als mir Herr Bielchen das Wort entzogen und mir mit einer weiteren Verfolgung meiner Äußerungen gedroht hat, habe ich nicht gesagt: „Thun Sie, was Sie wollen!“ sondern ich habe gesagt: „Thun Sie, was Ihnen angemessen erscheint.“ Daß ich mir den Vorwurf einer groben Beleidigung des Gerichtshofes verbeten habe, gebe ich zu, und ich würde mir einen solchen Vorwurf in jedem ähnlichen Falle wiederum verbitten. Den Gerichtshof beleidigt zu haben, ist ein Vergehen, dessen mich ein Vorsitzender nicht beschuldigen darf; es hätte ihm zusehen können, mir eine Rüge zu ertheilen, wenn ihm meine Worte über das Maß des Erlaubten hinausgegangen erschienen hätten, obgleich ich das in Vorliegendem auch bestritte, denn ich bin als Verteidiger zu erfahren und weiß genau, wie weit meine Rechte gehen, was ich sagen darf und was nicht.“

Was die von dem Angeklagten geübte Kritik des Resümés des Vorsitzenden anlangt, so läßt sich derselbe hierüber dahin aus, daß eine solche allerdings in gewissem Sinne von ihm statgefunden, aber keineswegs in den von der Anklage aufgestellten Worten. Es handelte sich nämlich bei den Anträgen, welche Hothoff als Verteidiger für eine weitere Beweisaufnahme stellte, darum, ein von der Zeugin Heiland geführtes Tagebuch zu verlesen und weiter, den Vormund der Heiland, den Zeugen Zeidler eidlich zu vernehmen. Dem ersten Antrag gab das Collegium, obgleich Herr Bielchen als Vorsitzender den Antrag für unerheblich hielt und dies erklärte, durch Beschluß nach, der zweite Antrag, die Vertheidigung des Zeidler, wurde abgelehnt. Nun sagte Hothoff zum Schluß seines Plaidoyers, wie er behauptet, er habe die Geschworenen darauf hingewiesen, wie sich die Vertheidigung Zoll für Zoll ihren Boden hätte erkämpfen müssen, wie ihm dadurch, daß die Vertheidigung des Zeugen Zeidler verneint sei, ein wichtiges Moment für die Entlastung geschmälert worden wäre. Trotzdem aber hätte er die Geschworenen, die Glaubwürdigkeit des Zeidler nicht anzuzweifeln, und er müßte, wenn das zu erwartende Resümé des Präsidenten Manches des von ihm Angeführten zu widerlegen bestrebt sein würde, schweigen, weil das Gesetz keine Replik gegen ein solches Resümé gestatte, nicht um deshalb würde er schweigen, weil die von dem Vorsitzenden zu entwickelnde Meinung und Ansicht auch die seine wäre. „In welcher Weise das Resümé ausfallen würde,“ sagt der Angeklagte, „konnte ich nach dem von dem Vorsitzenden während der ganzen Verhandlung beobachteten Verfahren gegen meine Klienten und mich wohl vorhersehen. Es war also sehr erklärlich, daß ich mich in Etwas wenigstens gegen die Abschwächung meines Plaidoyers zu wehren suchte.“

Es wird hierauf zu der Vernehmung der Zeugen ge-

schritten. Auf das Zeugniß des Stadtgerichtsrath Bielchen wird von vornherein verzichtet. Stadtgerichtsrath Bertram kann sich der am ersten Sitzungstage gefallenen Äußerungen nicht mehr genau entsinnen, am zweiten Tage hat sich der Zeuge auf Wunsch des Vorsitzenden Bielchen einige Notizen über die von Hothoff als Verteidiger gebrauchten Redewendungen gemacht und stimmen diese im Wesentlichen mit der Anklage überein. Daß der Vorsitzende aber in einer etwas Schroffen Weise das Inquisitorium gegen den Angeklagten Schulz geführt, muß der Zeuge zugestehen. Staatsanwalt Bast erklärt auf Grund seiner, während der Sitzung gemachten Notizen, daß der Angeklagte Hothoff ihm über die Grenze des Erlaubten hinausgegangen zu sein scheint, daß er namentlich in sehr wegwerfender und geringschätziger Weise gefügt habe: „Thun Sie, was Sie wollen!“ als ihm der Vorsitzende bemerkt hatte, der Gerichtshof könne ihn wegen seiner beleidigenden Reden weiter verfolgen. Die von dem Zeugen Bast gemachten Notizen stimmen mit der Anklage durchweg überein. (Das dürfte nun wohl auch nicht weiter zu verwundern sein, denn wahrscheinlich ist doch die Anklage nach jenen Notizen aufgestellt worden.) Die drei zu vernehmenden Entlastungszeugen bleiben in ihren Aussagen ganz unbestimmt, d. h. die Herren können sich der Einzelheiten nicht mehr erinnern, können weder bestimmt in Abrede stellen, daß der Angeklagte die von der Anklage hervorgehobenen Äußerungen gerade so gethan, noch auch können sie die Worte wiederholen, welche der Angeklagte gesprochen. Ob Herr Bielchen die Verhandlung als Vorsitzender mit einer gewissen Voreingenommenheit gegen die Angeklagten geführt, wollen die Zeugen nicht geradezu befeunden, müssen aber zugestehen, daß die Art der Fragestellung eine sehr Schroffe gewesen sei. Nach beendeter Beweisaufnahme nimmt der Staatsanwalt Schütz das Wort und führt aus, daß er besonderes Gewicht auf die von den Zeugen Bertram und Bast gemachten Notizen legen müsse, weil aus diesen hervorgehe, daß der Angeklagte die von ihm gemachten Äußerungen gerade so gethan habe, wie sie die Anklage hervorhebe. Daß diesen Äußerungen eine Beleidigung zu Grunde liege, sei wohl unzweifelhaft, denn es könne gewiß für einen Richter Nichts beleidigender sein, als wenn man ihm den Vorwurf der Parteilichkeit, der Ungerechtigkeit mache. Der Staatsanwalt beantragt daher das Schuldig gegen den Angeklagten auszusprechen und findet zur Annahme mildernder Umstände darin Grund, daß der Angeklagte sehr erregt, daß dieser Conflict der erste in seiner so ehrenvollen Laufbahn als Verteidiger und daß die Beleidigung keine öffentliche gewesen, weil sie bei geschlossenen Thüren stattgefunden. Der Strafanzug des Staatsanwalts lautet auf 60 Thaler Geldbuße, welcher im Unvermögensfalle 1 Monat Gefängniß zu substituiren wäre.

So wie ein Arzt sich nie selbst kurirt, so führte auch der Angeklagte seine Vertheidigung nicht selber. Der Justizrath Simson ergreift für seinen Kollegen das Wort, und zwar in glänzender, überaus herber Weise. Zuerst beleuchtet der Verteidiger die Stellung eines Schwurgerichtsvorsitzenden im Allgemeinen, wie sie sich aus den gesetzlichen Bestimmungen ergibt. Alsdann sagt der Verteidiger, nach seiner practischen Erfahrung unterscheide er zwei Kategorien von Schwurgerichtsvorsitzenden: 1) solche, welchen nach den Umständen, sowohl der Staatsanwaltschaft wie der Vertheidigung einen möglichst weiten Spielraum gewähren, und sich in dem von ihnen abzufassenden Resümé durchaus objectiv verhalten; 2) solche, welche die Verhandlung leiten nach ihrer persönlichen Meinung, die sie sich aus dem Studium der Akten gebildet, und zwar in der Weise, daß es den Anschein gewinnt, als sollten sich die Geschworenen der vom Vorsitzenden kundgegebenen Ansicht in ihrem Verdikt anschließen.

Diese zweite Art von Vorsitzenden sei für die Vertheidigung sehr bedenklich, indem sie, sich in eine gewisse Parade für die Staatsanwaltschaft auslegend, jeden von dem Vorsitzenden gegen den öffentlichen Ankläger geführten Hieb aufzufangen suche. Und dieser Art von Vorsitzenden gehöre, seiner Meinung nach, auch der Stadtgerichtsrath Bielchen an. Nachdem der Verteidiger nun eine kurze aber prägnante Charakteristik der sich in diesem Falle feindselig gegenüberstehenden beiden Persönlichkeiten entworfen, geht er auf die dem Angeklagten zugemutheten Äußerungen specieller ein, und weist nach, daß sein Klient, ein so überaus gewandter, rechtskundiger und bewährter Redner, sich unmöglich weder nach Inhalt noch Form so ausgedrückt haben

Seite eine Beilage.

ihne, wie es die Anklage behauptet, und daß ihm in jedem Falle die Absicht zu beidseitigen gemangelt haben müsse. Der Verteidiger schließt sodann mit folgenden Worten: Meine Herren Richter, gehen Sie nicht den Weg, welchen Ihnen der Herr Staatsanwalt vorgezeichnet, bewilligen Sie meinem Klienten keine mildere Umstände, d. h. fällen Sie nicht, indem Sie eine mehr oder minder große Geldstrafe verhängen, ein Urtheil, mit welchem Sie nach jeder Seite hin genügt sein wollen. Prüfen Sie, fassen Sie den Fall scharf ins Auge und dann, so bitte ich, sprechen Sie den Angeklagten frei."

Der Angeklagte, vom Präsidenten befragt, was er etwa noch zu sagen habe? erwidert: "Ich freue mich, auch einmal vertheidigt worden zu sein, und zwar so vertheidigt worden zu sein."

Der Gerichtshof schließt sich den Ausführungen des Justizraths Simpson an und spricht den Rechtsanwalt Holtzoff von der gegen ihn erhobenen Anklage frei.

Polizei- und Tages-Chronik.

Am Dienstag Nachmittag übergab der Banquier L. M. Meyer seinem Kassenboten Trochowisch diverse Papiere nebst Rechnung, um solche im Kassenverzin abzuliefern. Dieselben waren für „Anhalt und Wagener“ bestimmt, und hatte der Hote nur Auftrag, sich das Buch abstemmeln zu lassen; statt dessen aber ging Trochowisch direct zu „Anhalt und Wagener“ lieferte das Buch ab, ließ sich das Geld, im Betrage von 6580 Thalern, auszahlen und — ward nicht mehr gesehen. Als er bis zum Abend nicht zurückkehrte, wurde der Criminalpolizei Anzeige gemacht. Alle Nachforschungen sollten, wie es schien, vergeblich bleiben, es war keine Spur von dem verschwundenen Kassenboten zu entdecken. Am Mittwoch, dem nächstfolgenden Tage, kam Jemand in die Wohnung des Banquiers Meyer und überbrachte ihm seine Geldmappe, welche er in der kleinen Poststraße gefunden hatte. Aus einer in der Mappe befindlichen Rechnung hatte der Finder die Wohnung des Banquiers erfahren. Auch war in der Mappe noch eine Actie juridisch geblieben, welche Trochowisch Auftrag gehabt hatte, wo anders hinzutragen. Warum er diese verschmäht, ist nicht aufgeklärt. (Ob die Actie vielleicht eine „Numanier“ gewesen?) Mit dem sehr unrentablen Gedanken, sein Geld verloren zu haben, legte sich Herr Meyer Mittwoch Abend zur Ruhe. Er bewohnt eine Parterre-Wohnung in der Magazinstraße, und liegt das Schlafzimmer nach der Straße zu. Nachts um die zwölfte Stunde wird Herr Meyer durch ein wiederholtes Klopfen an sein Fenster plötzlich aus dem Schlafe aufgeschreckt. Er kleidet sich an, öffnet das Fenster und erblickt auf der Straße zwei Männer, von denen der eine Herrn Meyer augenblicklich zu sprechen verlangt. „Was wollen Sie von mir?“ — „Ich bin's ja,“ antwortet einer der Männer, „Heinrich, ich bringe das Geld.“ — Herr Meyer ließ den Mann ein, und voller Neugier übergab Trochowisch seinem Herrn die veruntreuten 6580 Thaler. Doch nein! daß wir es nur eingestehen, es fehlten an dem Gelde bereits — 2½ Sgr. Herr Meyer sagte zu dem reuigen Sünder, daß er ihn gerne schonen möchte, allein der Ordnung wegen müßte er ihn doch der Polizei übergeben — und so geschah es. Der arme Teufel ist, wie er eingesteht, von Anderen zur Flucht mit dem Gelde überredet worden, hat sich aber, von Gewissensbissen gefoltert, nicht weiter bewegt als bis vor das Halle'sche Thor, wo er sich während der der ganzen Nacht vom Dienstag zum Mittwoch herumgetrieben. Endlich ist er zu seinem Schwager gegangen und dieser hat ihn zu Herrn Meyer zurückgeführt.

In der vergangenen Woche wurde, wie unsern Lesern bekannt ist, im Börsensaal ein Kommiss ergriffen, als er im Begriff war, mit einem entwendeten Paletot davon zu gehen. Selbstverständlich ruht auf diesem Manne der Verdacht, daß er auch die ganze Reihe von Paletotdiebstählen verübt hat, die in den letzten Wochen im Börsensaal vorgekommen sind, und war es daher nothwendig, die Bescholtenen zu ermitteln. Dabei hat sich nun recht klar ergeben, welche Klasse von Menschen die Börsle beucht. Trotz aller Nachforschungen der Polizei sind nämlich die Wohnungen der beiden Börsianer, denen am Tage vor der Ergreifung des Diebes ihre Oberdecke entwendet worden sind, nicht zu ermitteln. Sie wohnen gar nicht. Selbst der eigene Bruder des einen Bestohlenen kennt dessen Wohnung nicht, da dieser bald hier, bald dort nächtigt, weil er nicht einmal die Mittel zum Mithen einer Schlafstelle besitzt, wie er auch kein Garderobegeld besitzen muß, da er sonst wohl seinen Paletot in der Garderobe der Börse abgegeben haben würde. Was können solche Personen wohl für eine Sicherheit bei ihren Börsengeschäften bieten?!

Am Donnerstag Nachmittag begaben sich die Eigenthümer Lehmann und August Krachmann, sowie ein Herr Eichmann in einem kleinen Rahne von der Braun'schen Restauration in Stralau nach dem jenseitigen Ufer der Spree, zogen dort den Rahne an's Land und gingen dann zu Fuß nach dem in der Nähe befindlichen Restaurationstote von Reitz in Treptow. Nachdem sie hier einige Gläser Bier getrunken und Willard gespielt hatten, traten sie den Rückweg zu ihrem Rahne wieder an und fuhrn — es war nach 7 Uhr Abends — wieder nach Stralau hinüber. Unterwegs nun schlug der Rahne, sei es durch den herrschenden Wind, sei es durch die Bewegung eines der Mitfahrenden, plötzlich um, und alle drei stürzten in das Wasser. Als sie wieder zu sich gekommen waren, schrien sie so lange und so laut um Hilfe, daß man es in Stralau und Treptow hören konnte. Der nächste Weiland wurde ihnen aus dem Solale von Braun, von wo ein Rahne herbeieilte, um sie zu retten. Bis auf den Tod erschöpft und ganz bewußtlos wurden Eichmann und Krachmann in den Rahne gezogen, während Lehmann bereits untergegangen war und als Leiche gefunden wurde. Die beiden Retter, Braun und Dietrich, brachten die Verunglückten schleunigst ans Land, wo es zuerst gelang, den Eichmann ins Bewußtsein zurückzurufen, während Krachmann sich noch in großer Gefahr befindet.

Ein Spediteur hatte der Actienspeicher-Gesellschaft eine Maschine zur Aufbewahrung übergeben, mit dem Bemerkten, daß sie zur Verfügung eines hiesigen Kaufmanns stehe, dem sie gegen Zahlung der Lagergebühren ausgereantwortet werden könne. Der Lagerhüter wurde auch dem bezeichneten Kaufmann zugesandt, von diesem aber nicht angenommen, indem er behauptete, er habe mit der Maschine nichts zu thun. Die erwähnte Gesellschaft verlangte darauf von dem Spediteur das ihr gebührende Lagergeld; dieser verweigerte jedoch die Zahlung, da er nur im Auftrage des Kaufmanns bei Uebergabe der Maschine gehandelt habe, wie das selbstverständlich in der Natur der Speditionsgeschäfte liege. Darüber kam es zur Klage, in der der Spediteur zur Tragung der Lagerungslosten verurtheilt worden ist, weil er bei Uebergabe der Maschine dieselbe nur „zur Verfügung“ des Kaufmanns gestellt hatte, nicht aber ausdrücklich gesagt habe, daß er sie im Auftrage eines Dritten zur Aufbewahrung übergebe.

In einer Reihe, Unter den Linden belegenen Restauration speiste eine aus Herren und Damen bestehende Gesellschaft kürzlich zu Mittag. Einer der Tafelgäste bestand aus brennendem Bubbings. Der Kellner, der die Gäste bediente, kam, als er diese Speise umherreichte dem Kopf einer Dame, die sich durch ein besonders schönes Aodensignon auszeichnete, ungeschickter Weise so nahe, daß der brennende Spiritus das Chignon erfasste. Im Augenblick stand dies in hellen Flammen. Alle Anwesenden schrien entsetzt auf, denn man hielt die brennende Dame für rettungslos verloren. Dem war aber glücklicherweise nicht so, ein starker Griff ihres Nachbarn an den Hinterkopf der Dame genügte vielmehr, sie von dem Chignon und damit von der Gefahr zu befreien. Ihr war kein Haar verletzt, ihr Kopfputz aber war total vernichtet. Die Gerettete soll übrigens nach diesem Unfall viel mehr gefallen haben, als vorher.

Einmalig ist es der Criminalpolizei gelungen, die mehrfach erwähnte Schwindlerin, welche ein Geschäft aus dem Verkauf gefahener Möbel und Instrumente machte, zu ermitteln und unschädlich zu machen, und zwar in der Person einer unverschämten Marie Ohnsfeld. Diese raffinierte Betrügerin hat denselben Schwindel bereits vor mehreren Jahren in ausgedehntem Maße betrieben. Als sie dadurch eine hübsche Summe erworben hatte, war sie mit ihrem Geliebten nach England gereist, um das ersehnte Geld in Ruhe zu verzehren. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde sie unter Anklage gestellt und zu einer längeren Gefängnisstrafe verurtheilt. Das frühere glänzende Leben scheint ihr so gut gefallen zu haben, daß sie bald nach ihrer Entlassung aus der Haft das alte Geschäft wieder aufgenommen hat. Bei Verübung ihrer letzten Schwindelthaten hatte sie eine Helfershelferin in der Person einer unverschämten Müller, welche sie beim Aufsuchen eleganter Wohnungen, beim Leihen von Möbeln und Instrumenten, sowie beim Verkauf derselben unterstützte. Wie geschäftsmäßig der Schwindel betrieben wurde, geht daraus hervor, daß während der letzten vier Wochen acht Fälle zur Anzeige gelangten, in welchen die beiden Frauenzimmer ihr betrügerisches Manöver mit Erfolg ausgeführt haben.

Einer unserer Nachwächter hat ein unvermuthetes Glück gehabt. Bei einem hiesigen Professor waren zu wiederholten Malen die in seiner Parterrewohnung befindlichen, nach der Straße hinaus gelegenen Fensterhaken zur Nachtzeit durch muthwillige Hand eingeworfen worden, so daß er endlich, um diesem Unthun ein Ende zu machen, einen Zettel in das Fenster klebte, wonach er demjenigen 10 Thaler Belohnung verpaidet, der die Fenster ausfindig machen würde. Der Nachwächter legte sich nun auf Posten und entdeckte in der That bald darauf mehrere junge Leute, — Mitglieder der subirenden Jugend — welche die That auf's Neue vollführten. In Nagranit ertappt und vor den Professor geführt, wagten sie nicht die Vermögensbeschädigung zu läugnen, erhielten aber auf ihr bringendes Ditteln als einzige Strafe den Auftrag, dem Wächter sogleich 10 Thaler zu zahlen, welche Summe der Professor ihm ebenfalls ausshändigte.

Vor einigen Tagen trat in ein hiesiges großes Geschäft ein Mann und beehrte den Chef des Hauses zu sprechen. Dieser wurde gerufen und war sehr erstaunt, als ihm der Fremde erklärte, er sei gekommen, um ihm ein vor zehn Jahren geliebtes Almosen zurückzugeben. Der Herr wußte sich weder des Fremden noch des ihm gegebenen Almosen zu erinnern. Aber jener wies aus einem Buche nach, daß er solches empfangen und zwar als Heiserunterstützung für eine in Leipzig zu unternehmende Badecur. Der eheliche Almosenempfänger ist durch eine unerwartete Erbschaft in den Besitz eines kleinen Vermögens gelangt und macht jetzt bei seinen, in einem Buche verzeichneten Wohlthätigen die Munde, um die vor Jahren empfangenen kleinen Unterstützungen zurückzugeben.

Handschau.

Nordbund und Union. Die Bewunderer des Grafen Bismarck haben sich nicht wenig auf das Lob eingebildet, das im vergangenen Jahre der, als ausgezeichnetester Geschäftsschreiber bekannte Vertreter der Union, Herr Bancroft, dem norddeutschen Bunde gespendet hat. Er fand bekanntlich, daß der Nordbund eine gewisse Aehnlichkeit habe mit der Amerikanischen Union — ein Compliment, das die Republikaner Amerikas ebenso entschieden zurückweisen mußten als die Anhänger der legitimen Monarchie in Deutschland. Die deutschen Demokraten konnten sich eines heimlichen Lächelns über den Vergleich nicht enthalten und sie meinten, der Herr Gelobte habe unsere Zustände doch wohl durch eine falsch geschliffene, oder allzu rosig gefärbte Brille betrachtet, die Nationalen aber freuten sich der beifälligen Kritik, obgleich auch sie zugeben mußten, daß jener Vergleich hinke. Wir müssen heut auf die Unternehmung der Aehnlichkeit der beiden großen Staatsgruppen verzichten, wenn auch der 4. März uns zu einem Vergleiche herausfordert; wir können nur in kurzen Zügen berichten, was sich an diesem Tage haben und drüben ereignet hat.

Fast zur selbigen Stunde, in welchem unser König den Reichstag im weißen Saale des Schlosses begrüßte, ward der neu erwählte Präsident der Union zum „weißen Hause“, dem Capitol von Washington, in feierlicher Procession geleitet, um dort den Schwur auf die Verfassung zu leisten. Nachdem die Thronrede verlesen war, trat Graf Bismarck vor und rief: „im Namen der hohen verbündeten Regierungen erkläre ich auf Allerhöchsten Präsidialbefehl den Reichstag für eröffnet.“ Und in ähnlicher Weise wird zu Washington die Eröffnung des Congresses verkündet worden sein.

Die Thron- oder richtiger — Präsidentenrede unfres Königs spricht in der Einleitung ihre Befriedigung aus über die Entwicklung, Erhaltung und Befestigung der Bundeseinrichtungen, wie sie unter dem Segen des Friedens geblieben sind. Uebergend auf den ferneren Ausbau dieser Einrichtungen, nennt die Rede die verschiedenen Vorlagen, welche der Reichstag zu erwarten hat: Gewerbeordnung, Unterstützungs-Wohnung, Beschränkung des Lohnarrestes, Einführung eines Handelsgesetzbuchs, Wechsel-Ordnung, gemeinsame Civil- und Straf-Prozess-Ordnung, Wahlgesetz und ein Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Bundesbeamten. In Bezug auf den Bundeshaushalt enthält sie dann die leider wenig tröstliche Aussicht auf Steuererhöhungen, welche durch die Herabsetzung verschiedener Pölle und des Bricsportos und im Interesse gerechter Vertheilung der Maticular-Beiträge unumgänglich nothwendig geworden seien. Am Schlusse bezeichnet die Rede als die erste Aufgabe der Bundesvertretung — die Erhaltung des Friedens. Die Erfüllung werde erleichtert werden durch unsere freundschaftlichen Beziehungen zum Auslande, wie sie bereits erleichtert worden durch den Erfolg der Pariser Conferenz. Die nun folgende, für Frankreich und Oesterreich wichtigste Stelle lautet wörtlich: „Die Verhandlungen und der Erfolg der Pariser Con-

ferenz haben Zeugniß abgelegt von dem aufrichtigen Streben der europäischen Mächte, die Segnungen des Friedens als ein werthvolles Gemeingut unter gemeinsame Obhut zu nehmen. Angesichts dieser Wahrnehmung ist eine Nation, welche sich des Willens und der Kraft bewußt ist, fremde Unabhängigkeit zu achten und die eigene zu schützen, zum Vertrauen auf die Dauer eines Friedens berechtigt, den zu führen auswärtigen Regierungen die Absicht, den Feinden der Ordnung die Macht fehlt.“

Die letzten Worte haben überall freudige Erregung hervorgerufen, die Börse hat sie mit einer namhaften Pause begrüßt. In der ersten Freude haben sich die bedeutendsten Handlungshäuser Berlins zusammengethan, um eine Glückwunsch-Adresse an den neuen Präsidenten Ulysses Grant zu richten. Wer möchte diesen Herren verargen, daß gerade sie, deren Wohl und Wehe von der Erhaltung des Friedens abhängt, den Wunsch hegen, der Präsident auch des amerikanischen Nordbundes möge sein Amt mit einer Friedensbotschaft an die Völker beider Hemisphären antreten! — Auch wir theilen diesen Wunsch und sind der Hoffnung, daß vielleicht schon der Kabel-Gegengruß die wichtigsten Stellen der Grant'schen Antrittsrede bringen werde.

Die organischen Gesetze, welche unser Nordbund erst schaffen soll, findet Grant bereits fertig vor, die diplomatische Vertretung der verschiedenen Staaten ist drüben bereits einheitlich geleitet, der öffentliche Verkehr, Zoll-, Steuer- und Finanzwesen bereits in einer Hand. Die Beziehungen zum Auslande sind weder noch schlechter als die unsren. Während aber von den inneren Feinden des deutschen Nordbundes keine Gefahr mehr droht, tritt an Grant die gewaltige Aufgabe, die von ihm selbst in offener Feldschlacht zwar besiegt, aber durch die Unfähigkeit seines Vorgängers wieder übermüthig gewordenen Feinde vollständig zu bewältigen. — Das große Werk Lincoln's, das unter Grant's und seiner Tapferen Mitwirkung ausgeführt worden, ist mehr als einmal nahe daran gewesen, von Johnson zertrümmert zu werden. Wäre es nach dem Kopfe dieses Ehrgeizigen gegangen und hätten sich nur ehrgeizige Generale finden lassen, so hätte auch America die Reiden und Freuden eines achten Staatsreiches zu kosten bekommen. Das Erste, was Grant jetzt obliegt, ist die Säuberung des Beamtenstandes, die Entfernung jenes feilen, wucherischen Speculanten-Gefindel's, das sich in die höchsten Staatsämter eingedrängt und einen einträglichen Meiner-, Papier- und Concessionshändler getrieben hat, ist die Einsetzung ehrlicher gewissenhafter Männer. Daß er dies auch richtig als seine erste Aufgabe erkannt hat, geht aus einer kürzlich von ihm gehaltenen Ansprache hervor. — In seinem Kampfe gegen die inneren Feinde und für die Ausführung der von Lincoln begonnenen freireichlichen Pläne kommt ihm der Congress zu Hilfe, auf welchem die Republikaner entschieden die Oberhand haben. — Unter Johnson lebte in letzter Zeit der Congress auf fortwährendem Kriegsfuße mit dem Präsidenten, dessen Rücktritt von Niemand bebauert wird als von — Seinesgleichen. Der Schande einer richterlichen Verurtheilung ist er glücklich entgangen; die öffentliche Meinung hat ihn aber zu unsterblicher Schmach verurtheilt.

Als der Name „Grant“ zum ersten Male auf der Candidaten-Liste prangte, fehlte es in Deutschland nicht an Leuten, welche höhlich ausriefen: da seht ihr die stolze, freie Republik! sie weiß sich nicht anders zu retten als durch das Säbelregiment! auch sie freibt mit dem Helden, der die Siege in Virginien erfochten, Abgötterei! sie wird zur Monarchie werden, wie Frankreich wieder zur Monarchie geworden ist! — Daß Grant kein Freund des Säbelregiments ist, hat er schon gezeigt: wie wäre es möglich gewesen, die Staatsschulden in so großartigem Maasstabe zu vermindern, welchen Cours hätten heute die (bis auf 87 gestiegenen) „Americander“, wenn Grant darauf bestanden hätte, die Arme unter Waffen zu erhalten? — Und daß die americanische Union nicht daran denkt, sich dem Caesarismus in die Arme zu stützen, daß sie feiner, das Wort des Landes aufstehenden Arme, geschweige denn des „Militarismus“ bedarf — das wird Grant durch echt bürgerliche Thaten und hoffentlich schon durch die Worte seiner ersten Botschaft erklären.

Zum 4. März 1869.

Ein Gruß an die — neue Welt.
Gruß Dir, o Freistaat! Ueber des Meeresgrunds
Smaragdne Flußprahl, über der Klippen Rand,
Von Riff zu Riff, auf Wipfel's Fingeln
Schwinge Dich, feurige Grußbotschaft!
Misch' in den Ruf Dich, der mit Orcaes Kraft
Umbrast den Maritiplatz jener erhabnen Stadt,
Aus deren Klang sich schon die Freiheit,
Washington's Ruhm sich der Welt verkündigt.
Ein zieht das Volk zum mächtigen Capitol,
Vor dem Zuge leuchtet der tapfre Grant
Schweigsam, und siebenunddreißig Völker
Lagen auf schimmernden Marmorsufen.
Wach hehrer Festglanz! Zwar nicht des Purpurs Roth,
Nicht Gold noch Demant strahlet das Bild zurück,
Doch zu der Freiheit ernster Feier
Schmüde mit Blumen sich Haus und Halle.
Nicht helm noch Schilde funkeln im Sonnenstrahl,
Nicht Ordenssterne leuchten von buntem Kleid,
Doch über allen Häuptern schweben
Friedlich die Sterne des stolzen Banners.
Kein gold'ner Thronis winkt dem Erstohrenen,
Nicht Stab noch Reichthum blühet in Ritterhand,
Kein Truchsel darf aus güldner Schale
Goldenen Wein ihm zum Fest kredenzen.
Doch mächt'ger thront er, als auf geheimtem Sig
Manch stolzes Herrlein, dem an dem Krönungstag
Vollblüt'ger Vagen zarte Händchen
Schüchtern die purpurne Schleppe tragen.
Ein hort der Freiheit, freier Genossen Haupt,
Der erste Bürger, blüht er herab vom Sig,
Dankbar begrüßt vom Jubelange
Retterlöcher, befreier Sklaven.
Heil drum, o Grant Dir — Segen auf Deinen Weg!
Beschmilt in Einheit stark die entzweite Welt!
Und weithin trage Fried' und Freiheit
Ueber die Meere das Sternbanner!

Und wo zu seiner Baron, zu Lehne seines hier das Co Ein triu frenge Gesic gefiegelte Dr dem Tische l „Sag D erkünstelten! Der Bar „Heute l „Über l „Es war weiter aufreg Die Bar Mißbilligung „Du thal Dein einzige „Und ebe von jedem Fl „Du kam „Sein mi es ihm nicht Die Bar ihres Gattin „Werner Mesalliance sie dem alten habe, seinen „Und wenn l „Warst l Baron sie sich „Nein, ab „Ich habe Gesellschafteri betrachtet. D „Aber ich „Eine Wo sollte, es ist Lese Ihre, D wogen Rang werden, was l „Kann W fagen?“ warf Dem Bar Stirne zeigte einer zu engen „Seine Be diehen? Bei mich in die G Die Baron sie schlug ihr ihn, sich nicht „Das Wor sagte sie, „mi ja, wie ich mi „So hast l „Auch das l „Nun, um müßerem Lou ist, die keine er Zeit meine l Wahl für We Freund, den F von Nordwald kann diese Waf hen, er soll hie zu vernehmen.“ Die Baroni „Kreier. D häuser und der Sonntag: Ma Sonnabend: A hall. Sonntag: Wilhelmstadt. Sonntag: Fra — Wallner. S Nicht vom Val stellung. — E Mählegeist. — Kroll. Son Sonntag: Die

Ma Hotel 16. T

Eröffnung der! den 7. März l 15 Jgr. im Abor Speiseaal ei Familien und rant, feine W

Mein seit 25 in welchem Dam erkaunend lurger zeichnen u. Selb nen, empfehle de Gleichzeitigmf in mein Fach ei solbsten Prei berstraße 27 b, kunk u. früherer von Anhalt-Def

Syphilis Paris, Gr. Hambftr

Geld

...men, aber
in Massen
erkaufe:
Wolle 25 gr.,
Pofen, Tacken
... für Damen
... und
... Damen von
... ere bei
wert,
... Straße 17.

pot
... a Berlin,
... ppastr. vis-à-vis.
... Uhren, Uhr-
... Talmi-Gold,
... div. Uhren.
... en détail.
... 4 20
... 5 5
... 5 10
... 5 25
... 7 15
... 10 15
... 11 15
... 18 —
... 12 —
... 14 —
... 16 15
... 20 —
... 21 15
... 25 15
... 28 15
... 18 —
... 24 —
... 32 —
... 37 —
... 45 —
... ung bei mehr-
... hofes Lager der
... vom ächten
... unterscheiden;
... the. Lange
... Fabrik
... eurt., Wand-
... ellung wird
... vorfchub eben
... wesenheit des
... verwendete be-
... genommen.
... sende franco.
... senfr. 7.,
... .

ei
... alle zum
... tips und
... 1 gr. bis
... Belours
... Kücher a
... eis,
... 20 1/2 gr.,
... n. v. 2 Uhr
... 22 März
... m 1. April
... Ausschluß
... Gegenstände
... e, Thee-
... lung ver-
... mden.
... hr. Bet-
... n b. Woll-
... str. 22.

Räthselhafte Geschichte.

Erzählung von G. Schomburg.
(Fortsetzung.)

Die Heiraths-Ceremonie sollte auf einem nahe der Hauptstadt belegenen Landfise vor sich gehen. Das junge Mädchen hatte ausdrücklich gebeten, daß Alles in der größten Stille vollzogen werden möge. Wir kam zu Ohren, daß sie bei dieser ehelichen Verbindung nicht ihrer Neigung folge. Ihre Liebe sollte einem Manne angehören, der, ohne Namen und Vermögen Kriegsdienste genommen, um, wie er versichert hatte, wenn auch nicht in ein Adelslexicon, doch in die Tafeln der Geschichte eingetragen zu werden oder zu sterben.

Mein Meister verlangte, daß ich selber das Kleid in das Haus der Braut bringe; diese Auszeichnung gebühre mir. Ich gestehe offen, ich schreckte nicht davor zurück. Vielleicht wird eine hindustanische Suotti, wenn sie freudig und stolz zu ihrem Scheiterhaufen schreitet, von demselben Gefühle getragen, als ich es war, da ich, von einem Burfchen gefolgt, der die Robe in einem Carton trug, in das Schloß des Marquis trat, wo die Angebetete weilte. Der Portier suchte die Achseln, als ich mich meldete. „Ist nicht mehr nöthig!“ sprach er düster. Der Kammerdiener, ganz in Schwarz gekleidet, führte mich in einen Salon, wo sich ein Herr und eine Dame, beide bejahrt, befanden. Letztere brach bei meinem Anblick in ein Schluchzen aus und bedeckte ihr weinendes Gesicht mit dem Taschentuche. Der Herr trat an die Dame heran und sprach tröstende Worte. Wir wurde es unheimlich.

Darauf wendete sich der Herr an mich und sagte im gewinnendsten Tone: „Sie bedarf des hochzeitlichen Gewandes nicht mehr; sie hat uns vernünftige Nacht für immer verlassen.“ — Und doch — legen wir ihr die bräutliche Hülle im Sarge an.“

Das Blut erstarrte mir in den Adern. Cäcilie war todt! — Und wunderbare Ausweifung der Selbstsucht! von meiner Gemüthsstimmung hob sich plötzlich die fröhliche Nacht eines heimlich zehrenden Stummers: mir schien Cäcilie durch ihren Tod geschenkt zu sein. Hatte wohl irgend Jemand ein größeres Glück auf sie, als meine unfaßbare, reine Leidenschaft? Ich kam mir von diesem Augenblicke an wie der Verlobte der Verstorbenen vor, verlor unter dem Segen einer höheren Macht!

Cäcilie, mit dem hochzeitlichen geschmückt, lag in dem offenen Sarge; sie war unendlich schön. Ihre Mutter vergaß fast ihren Kummer über die kleinen Sorgen, den schlafenden Engel mit einem, so wunderbarer Schönheit würdigen Schmucke auszukurieren. Ich mußte die Glasperlen von der Robe löstrennen und echte Brillanten an die Stelle setzen. Es sollte der Werth von mehreren tausend Thalern mit der Verbliebenen begraben werden. Begegnet man diesen Gefühle der Pietät nicht fast bei allen Menschen, ja selbst bei ganzen Völkern?

Der ausdrücklichen Bestimmung der Verstorbenen gemäß sollte das Begräbniß in der Stille stattfinden. Auch hatte sie besonders angeordnet, nicht in der Familiengruft beigesetzt, sondern zwischen den Gräberreihen des Gottesackers bei dem nahen Dorfe eingescharrt zu werden. Wollte sie vielleicht dadurch dem fernem Geliebten andeuten, daß sie, wie sie es im Leben gewünscht, noch im Tode zu ihm niedersteige?

Zu den wenigen Gästen, die sich freiwillig eingefunden hatten, da eine Einladung an Niemand ergangen war, zählte ein italienischer Edelmann. Ich selbst sah den Fremden nicht und hörte nur aus dem Geflüster der Dienerleute, daß der alte Marquis bei seinen allgemein bekannten, starren politischen Grundfäßen das Erscheinen des Italieners, der diametral entgegengelegten Ansichten in der Politik huldigte und überdies dem Marquis nur äußerst oberflächlich bekannt war, — den unermüdeten Gast argwöhnlich empfangen und für einen Agenten der geheimen Polizei gehalten habe. Dem Italiener war es trotz seiner Keckheit endlich unheimlich geworden, und er hatte es vorgezogen, sich bald ohne viel Ceremonien zu entfernen, nicht aber ohne vorher die Ausschmückung der Leiche bewundert und die Echtheit der Brillanten an dem Brautkleide geprüft zu haben.

Cäcilie lag bald im Grabe, und der Marquis bestieg mit seiner Gattin noch an demselben Tage den Reisewagen, um zu versuchen, der untröstlichen Marquise in den wechselnden Eindrücken fremder Länder einen Ableiter für den tiefen Kummer zu verschaffen.

Für mich begann ein neues Leben. Der Reiz des Außergewöhnlichen, der mich stets benahm, übte sich jetzt an mir mit einem gewissen Vorrechte. Der Sarg Cäcilien's barg ja ein Stück meiner Seele; denn ich war mir bewußt, daß ich nunmehr vergeblich meine ganze geistige Kraft aufbieten würde, um ein zweites Brautkleid als das der Verbliebenen zu Stande zu bringen. Gerade, wie nur einmal der Mensch den Augenblick erlebt, wo sein ganzes Aeußere sich so weit entwickelt hat, daß das Ensemble den Grad der Vollkommenheit erreicht, deren das Individuum fähig ist, so — und dies war eine berechtigte Ueberzeugung — konnten die Augenblicke der Begeisterung bei Anfertigung des Brautkleides, einer Begeisterung, die meine Talente so genau abzumessen verstand, daß sie mit ihnen gleichen Schritt hielt, — für mich niemals wiederkehren. Das schönste Kind meiner Fähigkeiten, der einzige Ausdruck meines gesammten geistigen Wesens, lag mit Cäcilie bis zum Auferstehungs-feste vereint. Ich träumte mir in diesem Umstande eine geistige Vermählung. Es versteht sich von selbst, daß ich in

der nächsten Nacht meine Wanderung nach jenem Grabe nahm und — ich war glücklich an dem blumenbebrängten Hügel. Am Tage sah ich wieder im Atelier meines Meisters. Der folgende Abend führte mich abermals unwillkürlich nach jenem Gottesacker hinaus. Meine geistige Aufregung überwand die Erschöpfung des Körpers. Dieser unglücklich seltsame Zustand sollte von kurzer Dauer sein! Es war in der dritten Nacht nach dem Begräbniß um die zwölfte Stunde, als ich die niedrige Kirchhofsmauer überkletterte. Betroffen blieb ich auf der Mauer hängen. Die trübe Herbstnacht hüllte den Friedhof in tiefes Dunkel. Nur das Grab Cäcilien's war erleuchtet. Ich unterschied zwei Personen, die beim Laternenlicht in dem Innern des Grabes wühlten; der Sargdeckel war erhoben; der Eine der Männer hielt Cäcilien's Leichnam in den Armen, und der Andere streifte das Brautkleid von der starren Gestalt. Voller Entsetzen wollte ich laut aufschreien, aber ich gurgelte nur einen unartikulirten Ton hervor. Die Grabräuber richteten ihr Gesicht nach mir hin: ich erkannte von den durchs Laternenlicht hell beleuchteten Männern den Einen, jenen geheimnißvollen Menschen, der mich bereits bereinst in meinem Dachstübchen mit dem Tode bedrohte: dieselben unheimlich stehenden Augen, die blassen, hohlen Wangen, den dünnen Schnurr- und Zwickelbart! Der schreckliche Mensch sprang aus dem Grabe und — ich glaubte zu bemerken, daß ein Dolch in seiner Rechten blühte — er flog fast geräuschlos auf mich zu. Die Angst ließ mich alles Andere vergeffen. Leise glitt ich von der Mauer herunter, und ich rannte durch die Finsterniß kopflos in's Feld hinein, immer gerabe aus und ohne mich nach meinem Verfolger umzublicken, wohl eine halbe Stunde lang — da stürzte ich keuchend in einen trockenen Graben — die Bestimmung verließ mich. Die Sonne stand hoch am Himmel, als ich erwachte. Mit Mühe erinnerte ich mich der Umstände, die mich hierher geführt hatten. Es war mir schwer, dem in der Nacht Erlebten Glauben beizumessen. Ich wußte, in welcher körperlichen Erschöpfung ich meine nächtliche Wallfahrt unternommen hatte. Ich bildete mir ein, daß ich vom Wege abgeirrt, in diesem Graben zusammengesunken und vom Schlafe überwältigt worden sei. Ein lebhafter Traum habe mich mit der Schändung des Grabes gequält. Diese Betrachtungen gewannen eine so feste Gestalt in mir, daß ich beschloß, um den letzten Zweifel zu heben, das Grab jetzt beim hellen Tageslicht untersuchen zu wollen, ob sich Spuren von der Eröffnung desselben vorfinden dürften. Der Hügel verrieth durchaus nichts, was mein Verdacht hätte rechtfertigen können. Ich wanderte beruhigt nach Haus, stellte aber die nächtlichen Besuche ein, da ich das Graven vor jenem Traume nicht zu überwinden vermochte.

Einige Zeit nachher ging ich nach der Magdalenenkirche, wo die Trauung des Grafen G. kirchlich eingeleitet wurde. Ich erfüllte nur die Pflicht meines Meisters; denn ich verhehlte mir nicht, daß mein Studium anderer Toiletten meine Erfindungskraft nicht mehr beförderte. Ich sah mit Gleichgültigkeit, handwerksmäßig auf die Roben und entdeckte vielleicht eine falsche Naht, aber von der Zusammenlegung, von der Geschmackrichtigkeit gab ich mir keine Rechen-schaft mehr. Als die Ceremonie der Einsegnung des gräflichen Paares vollendet war, füllte sich die Kirche mit neuen Hochzeitsgästen, was auf eine andere Trauung hindeutete, die zu erwarten stand. Die Toiletten und einige mir bereits bekannte Gesichter verriethen, daß diese zweite Vermählungsfeier ebenfalls Personen der höheren Stände gelte. Jetzt erschien das Brautpaar. Mir war es, als ob die Pfeiler der Kirche wankten — die Braut trug eine spigen-belegte, weiße Noirée-Robe, aus den Spitzen quollen hier und dort Myrthenzweige — ich erkannte mein Werk — das Brautkleid der gestorbenen Cäcilie, nur die Brillanten fehlten darin; sie waren durch blutrothe Granaten ersetzt. Mein Herz arbeitete, als wolle es die Brust zerpernen. Ich werfe einen Blick auf den Bräutigam; ich erkenne den Grabräuber jener Nacht. Vor meinen Augen wird es schwarz; ich breche im Kirchstuhl zusammen.

Fremde Leute brachten mich zu mir selber und geleiteten mich zu einer Drosche, die mich nach meiner Werkstätte fuhr. Jene Begebenheit auf dem Kirchhofe, die Verräuthung des Grabes Cäcilien's war also kein Traum gewesen! Und der Räuber, der mich verfolgt hatte, mußte er nicht auf meine Vernichtung bedacht sein? Trotz der Furcht, die mir letzterer einflößte, trotz seiner Warnung im Dachstübchen, als er mir Verschwiegenheit anempfohl, glaubte ich meinem Meister Mittheilung von meinen Erlebnissen in dieser Beziehung machen zu müssen. Er hörte mich mit Ruhe an. Endlich sprach er: „Liebster Kilian, Du phantasierst. Krame Deine Thorheiten, um die Liebe Jesu! vor keinem Anderen aus; denn der Herr, der heute in der Magdalenenkirche mit der Baronesse G. ehelich verbunden wurde, ist der Sprosse einer alten italienischen Familie, und er gilt bei unserm Souverain besonders viel. Er steht, wie Eingeweihte behaupten, an der Spitze der persönlichen Geheimpolizei des Staatsoberhauptes, und seine Vermögenheit soll das Unerhörteste übertreffen.“

Diese letzteren Worte, die mein Meister mir zuflüsterte, als hätten die Wände Ohren, beruhigten mich keineswegs. Ich wagte selbst in diesem Augenblicke nicht mehr, meine Angaben aufrecht zu erhalten und nahm das weitere Kopfschütteln meines Meisters über meine „Narheiten“ hin. Die leider eine Eigenthümlichkeit genialer Geister, ruhig die ganzen Ereignisse hatten inbeffen auf mich einen Eindruck gemacht, der sich nicht mit dem bloßen guten Willen überwinden ließ. Ich wurde leidend, und mein Meister empfahl mir, mich einige Wochen zu erholen. Ich nahm das Anerbieten an, zumal als mir meine Profession jetzt einen

wahren Widerwillen einflößte. Ich flammte trotz des geübtesten Müßiggängers. Mit meinen Gedanken verweilte ich stets bei Cäcilien, hieran knüpfte sich das Bild des Grabräubers — das gefürchtete Polizeihaupt — der Mörder. In der Naturgeschichte liest man, wie kleine Vögel, von unwiderstehlicher Furcht getrieben, in den Rachen ihrer ärgsten Feinde, der Schlangen, eilen. Ich lasse es dahingestellt, ob die Angst, die mich stets begleitete, denselben Charakter hatte, aber ich kann nur so viel versichern, daß es mich gewaltig anregte, den Grabräuber wiederzusehen, nicht als ob ich den Muth in mir verspürte hätte, als sein Ankläger aufzutreten, nein, nur das schreckliche Gesicht von Neuem vor mir zu haben und vor demselben, wie vor einem Gorgonenhaupte zu erstarren. Deshalb veräumte ich nie, täglich einmal nach der Hofburg zu gehen, und daselbst herumzuwandern, weil ich erfahren hatte, daß der Glende dort unbehindert Zutritt genöth. Das Herz klopfen, daß ich dabei jedesmal empfand, das heimliche Weben aller meiner Glieder, das zitternde Frösteln meiner Haarröhrchen dürft dem Gefühl entsprechen, das auf den Spieler, der sein Verstees auf die Karte setzt, so anziehend wirkt.

Eines Abends — die Gaslaternen brannten schon lange — schlich ich mich auch an dem unseligen Orte umher. Plötzlich findet ein kleiner Auflauf statt; ich gewahre, daß zwei Herren sich ringen. Der Größere schlenkert seinen Gegner bei Seite und flieht. Er richtet direct seine Schritte auf mich und huscht an mir vorüber. Ich erkannte den Bräutigam der todtten Cäcilie. Der Zurückgebliebene, eine behende Gestalt; eilt dem Flüchtling nach. Ich höre, wie der Verfolger höhnißch spricht: „Unsinziger, Du bist doch nun einmal verloren.“ Der kleine, schlante Herr wollte auch an mir vorübergleiten. Eine seltsame Energie electricirt mich; ich werfe mich ihm entgegen. „Halt!“ rufe ich — meine Faust streckt sich ihm vor die Brust — es ist der Räuber der todtten Cäcilie. „Verruchter Grabräuber!“ raune ich ihm in's Ohr. „An Deiner Hand klebt das Blut des Juweliers L., und soll ich Deinem betrogenen Weibe entdecken, daß Du sie mit dem Kleide einer Todten schmücktest, als Du sie an den Altar führtest?“ Der bleiche, gefürchtete Mann taumelte einige Schritte zurück. Zwei robuste Männer, die sich inzwischen herbeigedrängt hatten, erhielten von ihm einen Wink; sie wollten sich auf mich stürzen — da wurde ich in den Menschenkneuel, der sich inzwischen gesammelt hatte, gewaltsam zurückgezerrt. Ich befand mich, ehe ich recht zur Bestimmung kam, inmitten der Menschenmenge, — das war meine Rettung. „Bravo, mein Herr!“ flüsterte eine zarte Stimme neben mir. Es war eine schlanke, verhüllte Dame, die mir den Beifall spendete, und die sich in Gesellschaft einer anderen, wie es schien, älteren Dame befand. — Das Publikum operirte inzwischen mit einer instinkartigen, so übereinstimmenden Geschicklichkeit, daß der bleiche mit seinen beiden Helfershelfern es für das Gerathenste hielten, sich zu entfernen. Sie wurden vom Pöbel und Pfeifen der Menge begleitet. Ich athmete frei und eigentlich wonneteraunen auf, als sich auch das Publikum zerstreute, was, wie ich zu meiner Zufriedenheit wahrnahm, nicht wieder erkannte. Meine Stimmung war eine äußerst gehobene. Kein Held nach einer gewöhnlichen Schlacht kann ein stolzeres Selbstgefühl haben als das, das mich durchströmte. Ich schlug mit gravitätischem Schritte meinen Heimweg ein. Plötzlich fühlte ich meine Schulter leicht berührt. Die Dame, die ich als Begleiterin jenes jungen Wesens sah, das mir ein Bravo zugestüstert hatte, fragte mich mit Freundlichkeit nach meinem Namen.

„Kilian Graf,“ lautete meine Antwort. „Graf Kilian! superbe!“ verneigte sie, und geheimnißvoll fügte sie hinzu. „Mein lieber Graf, Ihre aufopfernde That von vorhin beweist genugsam, daß man sich Ihnen vertrauen kann. Eine hohe Dame interessirt sich dafür, Sie zu sprechen. Bemerken Sie die Säule dort? Finden Sie sich dort übermorgen Abend um neun Uhr, Punkt neun Uhr, ein, und Sie werden das Weitere erfahren.“

Mit einer leichten Verbeugung verschwand die Dame. Ein öffentliches Blatt brachte eine Schilderung des Vorfalls vor der Hofburg, bei dem ich eine so hervorragende Rolle gespielt hatte. Es fehlte nicht an ehrenden Schmicheleien für den unbekanntem, großherzigen Ketter, und in mir erwachte ein solcher Respekt vor meinem Muth, daß ich mich entschloß, das Abenteuer an der bewußten Säule zu bestehen. Zur bestimmten Stunde lauerte ich an der Säule. Ich hatte nicht lange zu warten. Dieselbe ältliche Dame von vorgestern, die mir den Grafentitel gab, führte mich an einen eleganten Brougham; wir stiegen ein, und fort ging es. Untermwegs überlegte ich, ob ich die Dame wegen ihres Irrthums bezüglich meines Namens, daß ich nämlich Kilian Graf und nicht Graf Kilian sei, — aufklären sollte. Schließlich aber entschied ich mich, daß ich bei einem bloßen Abenteuer auch als ein Graf auftreten könne und nahm mir ein möglichst vornehmes Wesen vor, wie ich zu beobachten oft genug Gelegenheit gehabt hatte. Der Wagen hielt in der ... straße vor einer allerliebsten, kleinen Villa, die nach der Vorderfront mit einem zierlichen Gärthchen geschmückt war. Wir verließen den Wagen, und ich befand mich bald vor der jungen, hohen Dame, deren Interesse ich erregt hatte. — Ich darf mir keine Andeutung darüber erlauben, wen ich vor mir sah. Meine ehrfurchtsvolle Schüchternheit schmolz nach und nach. Ich erzählte auf Befragen, was ich von dem Italiener wußte.

Meine aufmerksame Zuhörerin seufzte. „Wie armseelig ist doch die höchste Gewalt,“ sprach sie schwermüthig, „die solcher Stützen bedarf.“

(Schluß folgt in nächster Beilage.)

Wollen Werth f. Pfandfch. zc. Jannowitzbrücke 2.
1. Et. 1. Radt. p. 3. Mon. 1. 2. p. Mon. 2. 3. gr.
Neue maß. Capitas (Led. und Woll-
legen für 10 Thlr., auch auf monatliche Theil-
zahlung Zimmerstr. 8. part. links.

Umzugsh. sollen herrschaftliche Möbel: 2
Ruhbaum-Einrichtungen, gutes
Pianino, 3 Zimmer mahag. Möbel, Federbetten,
Bettstellen, gute Betten einzeln billig verkauft
werden. 15. Bräudenstraße 15, 1 Treppe, von
9—5 Uhr.

Zur Einsegnung
Auche, Budst. Sammet, Seidenzeuge zc. zc.
am billigsten Fischert. Nr. 1, Hof part. b. Bed.
Es. Pfandfch. Comt.: A. Schönhauserstr. 50, 1. Et. von 8—12 und von 3—6 Uhr. Auch brieflich.

Schwäche, Frauenkrankhei-
ten jeder Art, Weißfluß, Syphilis, auch ganz
veraltete Fälle, heißt bestimmt der homöopathische
Spezialarzt Gierdorff, Kochstr. 46. II.

**Abermalige
Bestätigung der
Vortrefflichkeit des
H. F. Daubis'schen
Magen-Bitter.**

Wohl länger als zwei Jahre war ich ununterbrochen mit dem Magenkrampf befallen, der zuletzt so heftig auftrat, daß ich fast verzweifelte. In diesem lästigen Uebel stellte sich Stuhlverstopfung ein, und zwar in dem Maße, daß ich oft in 6 Tagen nicht einmal zu Stuhl gehen konnte; ich hatte in Folge dessen auch nicht den geringsten Appetit zum Essen. — Die mir angerathenen Mittel brachten ich der Reihe nach, ohne aber irgend welchen Erfolg davon zu haben. — Endlich, im vorigen Jahre, wurde ich durch die Zeitungen auf den von dem Apotheker H. F. Daubis hier, Charlottenstr. 19, erfundenen H. F. Daubis'schen Magen-Bitter aufmerksam gemacht, welchen ich denn sofort brauchte und auch noch heute trinke. — Der Magenkrampf verlor sich nach einigen Monaten und ein regelmäßiger Stuhlgang trat wieder ein, so daß auch mein Appetit wieder mehr und mehr sich besserte. — Ich bin von der Eigenschaft dieses unübertriebenen Magen-Bitters so sehr überzeugt, daß ich denselben Jedem, Kranken oder Gesunden auf's Gewissenhafteste empfehlen kann. Ich bestätige oben Gesagtes gern, und darf auch Herr Daubis jederzeit von diesem, der Wahrheit gemäß geschriebenen Urtheile bestellbaren Gebrauch machen.
Berlin, den 23. Februar 1869.
Friederike Freimuth, Nollstr. 15.

**Auch auf Abzahlung
Herren- u. Einsegnungsanzüge
Gartenstraße 166. Gehaus d. Tischler**

Der Brust-Syrup des Herrn G. A. W. Mayer in Breslau ist nicht nur auf Verlangen des Buchhändlers Herrn G. S. Cohn in Schwerin a. d. W. von mir chemisch geprüft worden, sondern habe ich auch mehrere Gelegenheiten gehabt, mich bei Krankheiten der Luftröhre und ihrer Verzweigungen von seinen Wirkungen zu überzeugen. Auf Grund dessen bezeuge ich hiermit der Wahrheit getreu, daß derselbe durchaus frei von allen der Gesundheit irgend nachtheiligen Bestandtheilen ist, und daß von demselben, der überdies sehr leicht und durchaus nicht unangenehm zu nehmen, bei allen sonstlangwierigen, hartnäckigen und in Bezug auf ihre Folgen nicht selten bedenklichen katarrhalischen Schleimhaut-Krankheiten der Luftröhre und Lungen, andauernder Heiserkeit, Husten im Halss, schwerer, die Brust gleichsam zerprengendem Husten u. s. w. fast ohne Ausnahme sofortige Besserung und womöglich andauernde Heilung bewirkt wird.
Birnbaum. (L. S.) Dr. Lehrs.
Königl. Kreis-Physikus.

In meinen Depotir, Herrn Hentelmann, in Bismar.
Da ich mich nach Gebrauch der beiden Flaschen Brust-Syrup, von G. A. W. Mayer in Breslau bedeutend besser befürde und durch noch ferneren Gebrauch wieder ganz geheilt zu werden hoffe, so ersuche ich Sie ergebenst, mir recht bald noch 5 Flaschen von demselben gegen Postnachnahme zu übersenden.
Lewin bei Dargum, d. 5. Novbr. 1867.
F. Wegener, Schulze.

Dieses vorzügliche Hausmittel ist nur allein acht zu haben in Berlin bei Julius Anger, Lindenstr. 83, Carl Anger, Dammstr. 67, Gust. Baum, Friedrichstr. 57, Herm. Baas, Post, Behrenstraße 7a, Franz Förl, Köpenickerstraße 118, A. Eichelmann, Badstraße 84, Louis Herrberg & Co., Dammstr. 97a, Köppen & Franz, Rosenhaldenstraße 63, Julius Kopp, Breslauerstr. 28, Lindemann & Sohn, Louisestr. 42, Albert Maas, Hoflieferant, Louisestr. 38, Wihl. Marquardt, Köhenerstr. 7, C. F. Neumann, Stralauerstr. 26, Theod. Reichel, Dorotheenstr. 11, Franz Schwarzlose vorm. A. Thieme & Co., Leipzigerstr. 56, J. F. Schwarzlose Söhne, Marktgrafenstr. 30, A. Schütze, an der Königsbrücke, A. Securius, Zimmerstraße 33, in Charlottenburg bei J. G. Dalchow, in Potsdam bei Gebhard & Schaefer und bei August Schwericke.

Strohüte

werden sauber gewaschen, gefärbt und nach den neuesten Façons umgearbeitet bei
Adolph Marcus,
Schadowstr. 12, nahe den Linden.

Eine Partie zurückgekehrter, fehlerhafter
Schlaf- u. Haus-Röcke
billigt in der Berliner Schlafrock-Fabrik (Stein-Laden) 206 Friedrichstr., Zimmerstr.-Ecke.

**Berliner Viehmarkt,
Commandit-Gesellschaft auf Actien.
F. Plewe & Co.**

Auf Grund des § 6 unserer Statuten erlauben wir hierdurch die Herren Actionäre, gefälligst binnen 14 Tagen die directe Einzahlung auf die bei uns gezeichneten Actien entweder bei unserer Gesellschaftskasse, Brunnenstr. 98, 1 Treppe, oder bei den nachbenannten Firmen:

1. F. W. Krause & Co., Bankgeschäft,
2. Berliner Handels-Gesellschaft,
3. Rauff & Knorr,
4. Mathy & Wolff,

Gleichzeitig bemerken wir, daß diejenigen Herren Actionäre, welche bereits **Bollein** Zahlungen geleistet haben, die ausgefertigten Actien gegen Rückgabe der Interimsquittungen bei unserer Gesellschaftskasse in Empfang nehmen können.
Berlin, den 28. Februar 1869.

**Der Aufsichtsrath
des Berliner Viehmarkt, Commandit-Gesellschaft auf Actien
F. Plewe & Co.
G. A. Plewe, Königl. Regierungs-Assessor a. D.,
Vorsitzender.**

Auch zur Einsegnung passend!
Billige gold. Damen-Uhren, gold. Unter-Uhren von 18 thlr., silb. Uhren v. 2 thlr. auch silb. Cylind. Uhren v. 4 1/2 thlr., Unter-Uhren von 7 1/2 thlr., Regulateure von 10 thlr., Wand Uhren von 1 thlr. (Stuhuhren von 8 1/2 thlr., reich vergolbet). Reparaturen schnell und billig von 7 1/2 gr. an. Alle Uhren lauft, und Aufträge von außerhalb nimmt entgegen.
H. Medisch, Uhrmacher, Bräudenstr. Nr. 15a, dicht an der Köpenickerstr.

**The Singer-Manufacturing Co. in New-York,
Inhaber der grössten Nähmaschinen-Fabrik
der Welt,**



liefert nach den neuesten Mittheilungen jetzt wöchentlich über 1000 Stück, und somit jährlich mehr als 85,000 Stück Nähmaschinen für Familien und Gewerbetreibende, eine Zahl, welche bisher noch von keiner anderen Fabrik erreicht wurde, und ist trotz dieser enormen Production seit Einführung der neuen Familien-Nähmaschine,

kaum im Stande, die fortwährend im Zunehmen begriffenen Aufträge zu effectuiren, unstreitig der sicherste Beleg, wie sehr sich diese Maschinen der Gunst des Publikums zu erfreuen haben. Ueber die neue Familien-Nähmaschine sagt „Watson's Weekly Art-Journal“, dass sie eine der einfachsten, elegantesten und geschmackvollsten Erfindungen in der Mechanik ist und die Arbeiten so geräuschlos, schnell, schön und sicher liefert, dass man schwerlich etwas Vollständigeres in dieser Art finden kann.

In Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit und im Vergleich zu anderen Fabrikaten ist die Singer-Maschine die billigste und preiswürdigste aller ausgebotenen Näh-Maschinen, dieselbe wird unter vollständiger Garantie verkauft und der Unterricht gratis ertheilt. Da vielfach schlechtes, nachgeahmtes, zur leichteren Täuschung des Publikums mit einer ähnlichen Marke versehenes Fabrikat als Singer's verkauft wird, wolle man die nebenstehende Schutzmarke und deren Umschrift genau beachten, ohne diese sind die Maschinen nicht echt.



Thätige Agenten werden gesucht.

Die General-Agentur für Preussen:
Berlin, 86, Leipzigerstr. 86.
(früher Mohrenstr. 37a.)

**Pallisaden-Str. 2, 1 Et. L. Geld f. Pfand-
(Scheine u. i. w. (Rückzahl 2 gr.)**

**Neue
Knaben-
Anzüge,
Paletots,
bei
Alb. Schöbel,
Marktgrafenstr. 42.**

**400 Stück
Reinleinen, noch wirtliches Hand-
geschinnit von reinem Hanfgarn, Viele-
leber, Holländischer, Herrnhuter und Schlei-
sische Fabrikate sollen schleunigt das Stück
von 30 Berliner Ellen zu 4, 4 1/2, 5, 5 1/2,
6 bis 7 thlr.**

ausverkauft werden.
Eine große Partie Handtücher a Elle 2 1/2 gr., Taschentücher 1/2 Dbd. 10 gr., große 1/2 Dbd. 15 gr., ganz schwere Herren-Unterhemden a Paar 15 gr., schwarze seidene Herren-Schlyse a 3 gr., über 200 Dbd. der neuesten Oberhemden in Shirting 1/2 Dbd. 5 thlr., mit reinen Einfäßen 1/2 Dbd. 7 1/2 thlr., in Reinleinen 1/2 Dbd. 9 1/2 thlr., wollene Herren-Hemden a 1 1/2 thlr., Gebirgs-Heids-Jaden a 2 1/2 gr., Shirtings u. Chiffons a 3 gr.
Die Wäsche-Fabrik und Leinenhandlung von Friedrichsber. 6. Neue Wühelmsstr. 6.

GERMANIA.

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft
in Stettin.

Actien-Capital	3,000,000 Thlr.
Reserven Ende 1867	2,586,769 -
Versichertes Capital Ende Januar 1869	48,500,621 -
Jahres-Einnahme seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende 1867 bezahlte versicherte Summen	1,531,459 -
Im Monat Januar 1869 sind eingegangen 2449 Anträge über	2,047,180 -
	1,236,748 -

Mässige Prämiensätze für Versicherungen jeder Art und jeder Summe. Aerztliche Untersuchungen zwischen 11 und 1 Uhr im Bureau der Gesellschaft. Schnelle Ausfertigung der Policen. Barlehn auf Policen. Prompte Auszahlung bei Todesfällen.

Prospecte und Antragsformulare gratis bei allen Vertretern und im Bureau der Gesellschaft.

Zuverlässige und gewandte Agenten findet stets unter sehr vorthellhaften Bedingungen Engagement.
Berlin, den 9. Februar 1869.
Das Bureau der „Germania“,
2. Unter den Linden 2.

**Zu Einsegnungen
und Ausstattungen werden, um den
Einkauf zu erleichtern, auf**

Abzahlung verkauft:
Seidenstoffe, Wollstoffe, franz. Long-Châles, Gardinenstoffe, Jaquets, Tisch- u. Bettzeuge u. s. w.
Jägerstraße 61, im Laden.

**Prämirt „geruchlose“
Closets**

nach Prof. Müller und Dr. Schür'schem System, als das jetzt unstrittig Beste anerkannt von ärztlichen Autoritäten, Krankenhäusern, Lazarethen, Schul- u. Fabrik-Verwaltungen, Eisenbahn-Directionen, praktischen Landwirthen und Hunderten von Privat-Personen. Unentbehrlich weil das Reinlichste. Unentbehrlich vor Krankenbetten.
Specielleres mit Copien vieler Anerkennungs-schreiben auf Wunsch gratis und franco.
Preis incl. Versandt: hies. pol. 13 1/2 thlr. ab gegen Nachnahme: eich. pol. 16 1/2 thlr. Stettin.
Commoden- und Lehnstuhlform nach Preis-courant. Wiederverkäufern Rabatt.

Zeugnisse:
Das mir überhandte Closet hat so sehr den gerechten Beifall u. s. w.
Uedenitz b. Demmin 13. 2. 68.
Lagemann.
Mit dem früher von Ihnen erhaltenen Closet bin ich sehr zufrieden u. s. w.
Eziernilowo, 25. 9. 68.
Rasmus.
Neut. u. Niederquassbecker.
Die von Ihnen erhaltenen 2 Closets be-währen sich sehr u. s. w.
Rutbus auf Rügen, 5. 10. 68.
Denzin, Hotelbesitzer.
Senden Sie mir gef. wieder 1 Exemplar Ihrer berühmten Erleuchtungs-Apparate, in der Güte, wie erhalten:
Demmin, 25. 1. 68. Joh. Kossow.
— — — — — und haben wir nicht umhin ge-
kommt, der ebenso einfachen wie zweckmäßigen
Einrichtung Ihrer Closets volle Anerkennung zu
sollen u. s. w. Ratibor, 10. 1. 69.
Zaublummen-Anstalt, gez. Dr. Ruh.
A. Toepler, Fabrikant in Stettin,
Hoflieferant Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen.

1. (Schlach Bernal und ein Diese 9 hiesigen ten Auf Edward durch d Garten auf der hätte g dem S. zu prüf gelent. aus. 2 probirt zu bei Aber d werden. das Ge hätten wenn 7 gefällige Drei. 8 gerichts, wiffensb undanb schenfreu sie moll leben le Schatter Mamme sie, da gische 8 Nichtig; Bonlogi sondern befundet er dem habe, e fähre, r cher we geflagt weisen t nach 20 Die bei befunden von 108 Schlächt tribes 2. 2 Kattunfa geworden kam ihm neuer Kl folgender verschiede mit ihm käme un soeuen bi so unan kommen sandt ha Märchen hahn die begten ei Der Geri nicht gar 4 Woche

Erfindungs-Patente

erwirbt und verwerthet in Nord-Amerika,
Constantin Schwarz,
20 Schützenstr., Berlin.

H. L. Cohn,
Königs- u. Klosterstr.-Ecke
empfehl zu außerordentlich billigen Preisen:
die neuesten
Damen-Kleiderstoffe,
Robe n. 12 Ell. zu 2, 3, 4, 5 u. 6 thlr., sowie
**Französische
Long-Châles u. Tücher,**
n. 6, 7, 8, 9, 10-50 thlr.; ferner:
Jaquettes in Wolle u. Seide
in den neuesten Façons von 2 1/2, 3, 4 u. 5 thlr.
Zu Einsegnungen:
sämmtl. schwarze Seidenwaaren
in Tafel-Poult de sole und Rippe,
die Robe zu 11, 12, 14, 16 u. 20 thlr.,
sowie: Thyber, Twilld, Cam-
lott u. Alpaca, Robe von
2, 3, 4, 5 u. 6 thlr.

Einsegnungs-Anzüge von 7 thlr. an. Herren- u. Knaben-Anzüge am bill. Bestellungen prompt u. bill. Langestr. 27, St. Arnuth, Schneiderstr.

**Herren-, Knaben- u. Ein-
segnungs-Anzüge** empfiehlt billigst
**W. Justa, Schneiderstr.,
Leipzigerstraße Nr. 60.**

Berlin, Druck von W. Hagenstein, Niederwallstr. 22.

1. D
erst 183
Handwert
Höple g
Kufcher
Wagen f
von sich,